

Inhalt

Der Ausgangspunkt:

Religiös sein heißt heute interreligiös sein	9
<i>Worum es in diesem Buch geht</i>	10
<i>Schwindelgefühl der Relativität?</i>	11
<i>Öffnung zur größeren Ökumene</i>	13
<i>Ähnliche Grundfragen – verschiedene Heilswege</i>	15
<i>Zugehörigkeit und Offenheit – keine Gegensätze</i>	17
<i>Lernziel Pluralitätsfähigkeit</i>	19
<i>Ich bin ich, weil du du bist</i>	20
<i>Toleranz ist zu wenig</i>	22
<i>Was gewinnt mein Christsein durch den Dialog mit Anderen?</i>	24

Teil A: Dialogprozess Christen, Juden und Muslime 27

I. Einzigartiges Verhältnis zum Judentum 29

<i>Juden beten in Assisi</i>	30
<i>Unwiderrufliche Erwählung – bleibende Bezogenheit</i>	32
<i>Das Trauma christlicher Judenfeindschaft</i>	34
<i>Zivilisationsbruch – am jüdischen Volk und an der Menschheit</i>	38
<i>Kühne Balance</i>	39
<i>Doppelter Ausgang der Heiligen Schriften Israels</i>	42
<i>Neue jüdische Wahrnehmung des Christentums?</i>	47
<i>Gegenseitiges Sich-in-Frage-Stellen</i>	50
<i>Schmerz und Sehnsucht</i>	53

II. Christliche Neubewertung des Islam	56
<i>Muslime beten in Assisi</i>	57
<i>Unser Gott und euer Gott – einer!</i>	60
<i>Gegenläufige Gedächtnisse</i>	62
<i>Muslimsein in Europa</i>	67
<i>Provokation von Anfang an</i>	68
<i>Christliche Anti-Islam-Theologie</i>	70
<i>Muhammad – ein Prophet?</i>	73
<i>Der Koran – Gottes Wort?</i>	77
<i>Wechselseitige Herausforderung</i>	80
<i>Wetteifer um das Gute</i>	83
III. Ökumene der Kinder Abrahams?	85
<i>Abraham eint? Abraham trennt!</i>	87
<i>Geschwister im Glauben an den einen Gott</i>	91
<i>Segen im Plural</i>	93
<i>Biblisch-koranisches Wurzelgeflecht</i>	97
<i>Dialog über Jesus?</i>	100
<i>Ein Zeichen Gottes für alle Welt</i>	104
<i>Aufkündigung des Monotheismus?</i>	106
<i>Den Glauben bekennen – im Angesicht der Anderen</i>	108
<i>Gott ist größer</i>	113
Teil B: Dialogprozess Christen, Hindus und Buddhisten	115
I. »Ost« und »West«:	
Jenseits der vertrauten Vokabulare	117
<i>Hindus und Buddhisten in Assisi</i>	119
<i>Vom historischen Buddha zur Weltreligion</i>	124
<i>Hinduistische Vielfalt und Einheit</i>	128
<i>Aufbrüche zur Interkulturalität</i>	130
<i>Abendländische Wunsch- und Zerrbilder</i>	133
<i>Immigranten und Konvertiten</i>	137

II. Christentum im Licht asiatischer Spiritualität	139
<i>Ähnlich und doch verschieden: Jesus und Gautama</i>	<i>141</i>
<i>Du zeigst den großen Weg der Bejahung, ich den der Verneinung</i>	<i>144</i>
<i>Der eine und die vielen Buddhas</i>	<i>145</i>
<i>Kosmische Dimensionen: Christus und Krishna</i>	<i>148</i>
<i>Warum der historische Rückbezug wichtig ist</i>	<i>152</i>
III. Wege zu Heil und Befreiung	156
<i>Loslassen, Schweigen – und Lieben?</i>	<i>157</i>
<i>Ich-Entgrenzung</i>	<i>160</i>
<i>Damit wir nicht mehr uns selber leben</i>	<i>162</i>
<i>Bedenke alles als Ganzes!</i>	<i>164</i>
<i>Vertrauen auf die eigene oder eine andere Kraft?</i>	<i>166</i>
<i>Gegenseitig kritische Spiegelung</i>	<i>169</i>
IV. Auf der Grenze von Wort und Schweigen	173
<i>Leere, Nichts – Fülle und Sein</i>	<i>174</i>
<i>Alles Handhaben Gottes zerbricht</i>	<i>178</i>
<i>Ein letzter Grund aller Religionen?</i>	<i>181</i>
<i>Gott östlich-westlich verstanden</i>	<i>183</i>
<i>Kreuz und Mandala</i>	<i>187</i>
Offener Schluss: Christsein inmitten der Weltreligionen	193
<i>Raum für Verschiedenheit</i>	<i>195</i>
<i>Der Gottesgeist und die Religionen</i>	<i>198</i>
<i>Unterscheidung der Geister</i>	<i>201</i>
<i>Unterwegs zur Universalität des Reiches Gottes</i>	<i>203</i>
Nachweise	207

Der Ausgangspunkt: Religiös sein heißt heute interreligiös sein



Wie keine Generation vor uns erleben wir das *Christentum* als *eine Religion unter vielen*. War die Beschäftigung mit nichtchristlichen Religionen lange Sache von Spezialisten der Religionswissenschaft oder der Völkerkunde, so ist uns in den letzten Jahrzehnten die Vielfalt der Religionen dank zunehmender Mobilität, weltweiter Kommunikation und Migration immer näher gerückt. Andere Religionen sind zwar weiterhin fremd, aber zunehmend in unmittelbarer Nachbarschaft präsent. Die meisten Länder Westeuropas erleben so etwas wie einen *dritten religiösen Pluralisierungsschub*. Der Erste, innerchristlich-konfessionelle, sprengte im 16. Jahrhundert die kirchliche Einheit des Mittelalters auf; der Zweite spaltete im 18./19. Jahrhundert die religiös weithin einheitliche Gesellschaft in einen christlich-kirchlich

gebundenen und einen säkular-humanistisch ausgerichteten Teil auf. Seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zeichnet sich nun ein noch viel weitergehender Pluralismus der Religionen, ja, ein bislang unbekanntes Ausmaß an weltanschaulich-religiöser Vielfalt ab. Die Religionslandschaft wird gleichzeitig vielgestaltiger und unübersichtlicher. Ja, mit dem neuen gesellschaftlichen Sichtbarwerden nichtchristlicher religiöser Minderheiten führen deren Ansprüche auf religiöse Praxis, Symbole und Stätten bisweilen zu Spannungen und Konflikten.

Worum es in diesem Buch geht Religiös sein bedeutet heute unausweichlich interreligiös sein. Das enge Zusammenleben von Menschen verschiedener Religionszugehörigkeit macht eine positive Verhältnisbestimmung zum Glauben der Anderen unumgänglich. Als ständiger Horizont des Nachdenkens über den eigenen Glauben bilden die anderen Religionen eine Herausforderung wie nie zuvor. Die religionskundliche Erschließung nichtchristlicher Religionen, so wichtig und unerlässlich sie auch ist, genügt dieser Herausforderung keineswegs. Es reicht nicht mehr aus, Kinder und Jugendliche in nur *eine* Tradition einzuführen. Zugleich muss auch das Verhältnis christlicher Glaubensüberzeugungen zu den Überzeugungen anderer Religionen gezielt aufgenommen werden. Interreligiöses Lernen muss verstärkt Bestandteil der Bildungsarbeit mit Erwachsenen werden.¹

Interreligiöse Dialog- und Urteilsfähigkeit setzt voraus, *das Eigene im Licht der Herausforderung der Anderen neu wahrzunehmen*. Auch wenn manche dies als Beunruhigung empfinden: Christsein ist ohne den Blick auf die bleibende Vielfalt der Religionen immer weniger denkbar: »Der Glaube an den allmächtigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde«, stellt der evangelische Theologe Hans-Martin Barth heraus, »wird sich seiner selbst bewusst zwischen Koran-Aussagen über das Wirken Allahs und der Auffassung, ein solcher Glaube sei völlig irrelevant, wie sie im Buddhismus vorausgesetzt wird. Das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Retter von Sünde und Tod wird sich neu artikulieren im Gegenüber zu Buddha, zu Bodhisattvas der buddhistischen und zu Avataras der hinduistischen Traditionen. Die christliche Auferstehungshoffnung muss sich bewähren und zugleich neu erfassen zwischen Reinkarnationsvorstellungen und dem in manchen Ausprägungen des Buddhismus vollzogenen programmatischen Verzicht auf konkrete Hoffnung.«²

Genau darum geht es in diesem Buch: Welche Bedeutung hat das je andere Glaubenszeugnis neben mir? Welche Herausforderung stellt es für mein eigenes Bekenntnis dar? Im Horizont aktueller Bemühungen um Verständigung zwischen den Religionen ist Christsein in Beziehung zu setzen zu den großen religiösen Überlieferungen der Menschheit, wie sie uns im mitteleuropäischen Kontext begegnen. Zugleich ist das unauswechselbar Besondere christlichen Glaubens im größeren Verstehensrahmen der Weltreligionen verständlich zu machen.³ Eine neuere zusammenfassende Überblicksdarstellung für ein breites Lesepublikum liegt nicht vor. Dieses Buch versucht auf dem aktuellen Wissens- und Forschungsstand eine solche *Neuvermessung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden, von Verbindendem und Trennendem* vorzunehmen. Dabei verbinde ich die Sachdarstellung mit gelegentlichen Seitenblicken auf die »vermittelte« Auseinandersetzung mit nichtchristlichen Religionen im Raum der Literatur. Wird dadurch doch die Religionsbegegnung existentiell konkreter und lebendiger.⁴ Zusammenleben, Konflikt und Gespräch findet ohnehin nicht zwischen Religionen, etwa zwischen »dem« Buddhismus und »dem« Christentum statt, vielmehr begegnen Religionen sich in Menschen. Kein Vertreter einer Religion repräsentiert einfach seine Religion in Gänze – es wird in ihr immer Richtungen geben, die andere Akzente setzen und da und dort auch widersprechen. Auch wenn der christliche Standpunkt im besten Sinne ökumenisch zur Geltung gebracht werden soll, liegt der Standort des Verfassers im Bereich der katholischen Theologie.

Schwindelgefühl der Relativität? Was bedeutet der Glaube der Anderen für mein eigenes Christsein? Was bedeutet für mich das Glaubenszeugnis von Juden, was das von Muslimen, Buddhisten und Hindus? Die Herausforderung, *Andersglaubende* als *Andersglaubende* entsprechend ihrem eigenen religiösen Selbstverständnis und auf dem Hintergrund Jahrhunderte alter Glaubenstraditionen wahr- und ernst zu nehmen,⁵ stellt sich heute in ganz neuer Dringlichkeit. Über Jahrhunderte herrschte in der westlichen Christenheit eine weitgehende *Selbstberuhigung der Religionenfrage* vor. So konnte Augustinus an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert schreiben, es fehlten nur noch wenige, abgelegene Völker, denen das Christentum noch nicht verkündet worden sei. Noch auf der protestantischen Weltmissionskonferenz im schottischen Edinburgh 1910 war man der festen Überzeu-

gung, die gesamte Welt innerhalb nur *einer* Generation christlich missionieren zu können. Durch die weltweite Verflechtung nahezu aller Lebensbereiche ist uns dagegen die *bleibende Vielfalt der Religionen* unausweichlich ins Bewusstsein gerückt, selbst wenn wir mit Andersgläubenden im Alltagskaum zu tun haben. Im Weltmaßstab ist die Christenheit mit über zwei Milliarden Mitgliedern die größte Religionsgemeinschaft, aber eben nur eine unter vielen, aufs Ganze gesehen eine Minderheit. In der letzten verfügbaren Religionsstatistik für das Jahr 2005 umfasste sie ca. 33 % der Weltbevölkerung gegenüber 1,5 Milliarden Muslimen (20 %), 900 Millionen Hindus (13 %) sowie 376 Millionen Buddhisten (6 %) und 390 Millionen Mitglieder chinesischer Religionen (6 %); zum Judentum rechnet man 14 Millionen Mitglieder (0,23 %).

Der katholische Theologe Karl Rahner wies schon vor Jahren darauf hin: Der »Pluralismus der Religionen« ist nicht nur eine »Tatsache«, sondern zugleich »die größte Anfechtung« für Christen: »Es gibt kein in sich geschlossenes Abendland mehr ... Heute ist jeder jedes anderen Menschen in der Welt Nachbar und Nächster, und darum von der Kommunikation aller Lebenssituationen von planetarischer Art her bestimmt: Jede Religion, die in der Welt existiert, ist, wie alle kulturellen Möglichkeiten und Wirklichkeiten anderer Menschen, eine Frage und eine angebotene Möglichkeit für jeden Menschen. Und wie die Kultur des Anderen als eine Relativierung der eigenen konkret und existentiell fordernd erlebt wird, so ist es unwillkürlich auch mit den fremden Religionen.«⁶ Der amerikanische Religionssoziologe Peter L. Berger spricht vom ambivalenten »Schwindelgefühl der Relativität«,⁷ das die Vielfalt der Religionen auslöse. Dass Religion nur noch im Plural vorkommt, in Gestalt verschiedener Glaubenswege, die sich zwangsläufig gegenseitig relativieren, bricht die fraglose Selbstverständlichkeit jeder Religion auf. Dass einer bestimmten Glaubensüberzeugung der Vorzug gegeben werden soll, macht eine plausible Begründung umso wichtiger. So ist der »Mehrwert« christlichen Glaubens, das unterscheidend Christliche im Horizont religiöser Großalternativen inhaltlich-argumentativ darzulegen.

Mit der religiösen Vielfalt stellen sich nicht nur praktisch-konkrete Fragen des friedlichen Zusammenlebens und möglicher Kooperation im Dienst humanitärer Anliegen. Freundliches Beisammensein ohne inhaltlichen Austausch steht in der Gefahr, orientierungslos-unkritisch zu werden und in Konfliktsituationen nicht weiterzuhelfen. Gewiss sind im konkreten

Zusammenleben häufig kulturelle Unterschiede wichtiger als religiöse; diese können jedoch gerade in Konfliktsituationen verschärfend wirken. Auf Dauer kann die *religiöse Bekenntnisdimension* nicht ausgeblendet werden. So kann christliches Selbstverständnis gar nicht umhin, angesichts der anderen Religionen, ihrer fortdauernden Existenz und vielfach beeindruckenden Spiritualität nach der *Bedeutung der Pluralität der Religionen im Heilsplan Gottes mit der Menschheit* zu fragen. Auch wenn wir dies kaum eindeutig beantworten können, werden wir der Herausforderung der bleibenden Religionsvielfalt nur gerecht, wenn wir zur Grundfrage nach dem Willen Gottes vordringen: Ist die Pluralität der Religionen nur ein lästiges, zu überwindendes Übel – oder ist sie positiv zu würdigen? Kann die bleibende Vielfalt der Religionen, die mit dem Christentum viel an Wahrheit gemeinsam und doch ihre je eigene Wahrheit haben, als gottgewollt bejaht werden?

Öffnung zur größeren Ökumene Angesichts der sich herausbildenden globalen Weltgesellschaft, dem Ende des politischen, kulturellen und religiösen Eurozentrismus, der Aufarbeitung der Schuld des Kolonialismus und der Mission vollzog sich seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts in weiten Teilen der Christenheit ein tiefgreifender Wandel. Es ist nicht übertrieben, von einer *kopernikanischen Wende in der Beziehung zu außerchristlichen Religionen* zu sprechen. Ablehnung und Verurteilung als »Heidentum«, Menschenwerk, Unglaube und Götzendienst traten gegenüber einer wertschätzenden Haltung respektvoller Gesprächs- und Lernbereitschaft zurück. Nahezu zeitgleich wurden in der römisch-katholischen Kirche wie in der ökumenischen Bewegung das Dialogprinzip zum neuen Leitbild erhoben.⁸ Es kam zu einer theologisch folgenreichen Neueinschätzung der Religionen: Die nichtchristlichen Glaubenswege werden nicht mehr einfachhin als Missionsfeld wahrgenommen, sondern als achtenswertes Gegenüber kulturell-spiritueller Großmächte. Zahlreiche neue Begegnungsmöglichkeiten mit außerchristlichen Religionen sowie die Erkenntnisse vergleichender Religionsforschung verstärkten die Einsicht: Es gibt tiefe Spiritualität und eindrucksvolle Weisheit, es gibt sinnerfülltes, ganzheitlich gelingendes, heiles Leben auch in anderen Religionen.

So war es nur konsequent, die Welt der Religionen als die »größere Ökumene«⁹ sehen zu lernen. Gewiss bestehen unleugbare Unterschiede zur innerchristlich-interkonfessionellen Ökumene, die auf die sichtbare *Einheit* der

Kirche Jesu Christi zielt. Zwischen den Religionen geht es primär um *Frieden*. Trotzdem ist dieser umstrittene Begriff sinnvoll, weil damit die *Religionen* als *Teil der Ökumene Gottes* in den Blick gelangen. Recht verstandener Ökumene geht es um die *ganze bewohnte Erde*. Sie orientiert sich nicht nur an der Überwindung von Konfessionskonflikten, vielmehr nimmt sie das welt- und religionenumspannende Handeln Gottes in der ganzen Schöpfung in den Blick.

Während früher in der Welt des Christentums undifferenziert gelehrt wurde, dass es außerhalb der Kirche und ohne Christus kein Heil gebe, rückte das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) den in Jesus Christus erkannten allumfassenden Heilswillen Gottes in den Vordergrund: Gott will das Heil aller Menschen (1 Tim 2,4), ja, der ganzen Welt (Joh 3,17). Von *Gottes universalem Heilswirken* her sind Bibelstellen wie das johanneische Christuswort »Niemand kommt zum Vater außer durch mich« (Joh 14,6, Apg 4,12) neu zu gewichten. Zusammen mit der Konzilserklärung über die Religionsfreiheit markiert die Religionenerklärung »Nostra aetate« (= NA) einen epochalen Wandel in der Haltung der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. An die Stelle von Ausgrenzung und Verwerfung anderer Glaubenswege trat ein *dialogisch-ökumenisches Denken in Beziehungen*, das aus der Perspektive des eigenen Glaubens heraus die Existenz der Andersglaubenden vor Gott mit bedenkt. Programmatisch formuliert das Konzil: Alle Menschen haben *einen* gemeinsamen Ursprung und *ein* gemeinsames Ziel. Ja, die eine Vorsehung Gottes umfasst alle Menschen in der Vielfalt seiner Heilsratschlüsse. Aufgrund dieses menschlichem Tun und Vergehen vorausgehenden Schöpfungs- und Heilswillens Gottes ist die Einheit der Menschheit grundlegender als alle Verschiedenheiten (NA 1).

Der Ökumenische Rat der Kirchen trat 1971 offiziell in den interreligiösen Dialog ein. Auch wenn es in ihm immer wieder Vorbehalte gibt, da manche Mitgliedskirchen dadurch den christlichen Missionsauftrag gefährdet sehen, erklärte er auf seiner Vollversammlung in Vancouver 1983, die Vielfalt der Religionen sei Teil des Vorsehungswirkens Gottes. 1990 brachte eine ÖRK-Konsultation zur Theologie der Religionen im schweizerischen Baar die Überzeugung zum Ausdruck: »Dass Gott als der Schöpfer aller Dinge in der Pluralität der Religionen gegenwärtig und aktiv ist, macht es für uns unvorstellbar, dass Gottes Heilshandeln auf irgendeinen Kontinent, Kulturkreis oder eine Gruppe von Menschen begrenzt werden könnte.«¹⁰ Das Dokument »Religiöse Pluralität und Christliches Selbstverständnis«

(2004) bekräftigt: »Wir sehen die Pluralität religiöser Traditionen sowohl als Ergebnis der mannigfaltigen Wege, in denen Gott sich Völkern und Nationen mitgeteilt hat, als auch als eine Manifestation des Reichtums und der Vielfalt der Antwort des Menschen auf Gottes Gnadengaben.«¹¹

Um nicht missverstanden zu werden: Von einer pauschalen Religionsbejahung, einer unkritischen Anerkennung oder einer relativistischen Gleichmacherei alles Religiösen ist nirgendwo die Rede. Entscheidend ist jedoch, dass die überkommene Selbstverabsolutierung aufgebrochen wurde, die christlichen Glauben Jahrhunderte lang losgelöst (»absolut«) von den Transzendenzerfahrungen anderer Religionen betrachtete. Das eigene Glaubenszeugnis ist nicht länger auf Kosten oder mit dem Rücken zum Glaubenszeugnis Anderer, vielmehr im Angesicht der Andersglaubenden zu bezeugen! So wurden Schlüsselaussagen des Konzils möglich wie folgende: Es gibt in den außerchristlichen Religionen echte »Wahrnehmung und Erkenntnis des göttlichen Geheimnisses«, ja, »Gnade und Wahrheit durch eine Art von verborgener Gegenwart Gottes«. Die Kirche lehnt nichts von dem ab, was in ihnen »wahr und heilig ist«, finde sich darin doch »nicht selten ein Strahl jener Wahrheit, die alle Menschen erleuchtet« – nach Auffassung des Konzils die Wahrheit Jesu Christi (NA 2). Damit wurde kirchenoffiziell erstmals bejaht, dass auch nichtchristliche Religionen Elemente in sich bergen, die sich mit der Intention des christlichen Glaubens berühren und es Andersglaubenden ermöglichen, am Heil Gottes teilzuhaben. Das Spannungsverhältnis zwischen unaufgebarbarer Christusorientierung und der neuen Offenheit für das Glaubenszeugnis der Anderen wird nicht zuletzt in der Empfehlung des Missionsdekrets »Ad gentes« deutlich. Im geduldigen Dialog, heißt es da, müssten wir lernen, »was für Reichtümer der freigebige Gott unter andere Religionen verteilt hat«, und uns zugleich »bemühen, diese Reichtümer durch das Licht des Evangeliums zu erhellen und zu befreien« (AG 11).

Ähnliche Grundfragen – verschiedene Heilswege Die Religionenklärung des Konzils führt neben Hinduismus, Islam und Judentum auch den Buddhismus auf. Das ist bemerkenswert, da dieser von seinem Ursprung her die Frage nach Gott nicht stellt, ja, einen spirituellen Weg radikaler Befreiung jenseits aller Gottbindung verfolgt. So kann etwa ein buddhistischer Mönch aus Sri Lanka sagen: »Götter haben nichts mit Religion zu tun.« Wir werden in diesem Buch darauf eingehend zu sprechen kommen (B IV). Doch

stoßen wir schon hier auf ein Grundproblem aller interreligiösen Verständigung. Eine angemessene Beschreibung außerchristlicher Religionen wird durch die unbedachte Übertragung unserer christlich geprägten Vorstellungen von Gott und Religion erschwert.¹² Es gilt schließlich, die anderen Glaubenswelten zunächst einmal in ihrem eigenen Selbstverständnis wahrzunehmen. Doch so sehr wir uns auch am Selbstverständnis, den Fragestellungen und Denkweisen anderer Kulturen und fremder Religionen orientieren: Letztlich bleibt keine andere Möglichkeit, als Andere vom Standpunkt der eigenen Vorstellungen und Überzeugungen zu betrachten. Wer in einer Religion verwurzelt ist, wird aus ihr, ihrem Zentrum und der damit eröffneten Glaubensperspektive heraus die ganze Wirklichkeit einschließlich der anderen Religionen wahrnehmen – und wird dieses Recht auch Andersglaubenden einräumen. Das hat weder mit Vereinnahmung noch mit Überheblichkeit zu tun. Es ist vielmehr Ausdruck des je eigenen Wahrheitsanspruchs, der keinesfalls mit einem absolutistischen oder fundamentalistischen Wahrheitsmonopol zu verwechseln ist.

Die vergleichende Religionswissenschaft macht auf *Ähnlichkeiten, Überschneidungen und Übereinstimmungen zwischen den Religionen* aufmerksam. Bei allen Unterschieden in Glaube, Ritus und Ethos antworten alle Religionen auf *ähnliche Grundfragen* nach dem Woher und Wohin von Welt und Mensch, der Bewältigung von Leid und Schuld, der Sehnsucht nach Befreiung und Erlösung, den Maßstäben gelingenden Lebens und rechten Handelns. Mit ihren je anderen Deutungen von Mensch und Welt prägen sie schon die Art und Weise unterschiedlich, wie wir uns selbst und die Welt begreifen und wahrnehmen. Ihre eigentliche Stärke entfalten die Religionen jedoch, indem sie *konkrete Heilswege* eröffnen: *Lebenswege* aus Unheil, Not und Entfremdung zum erhofften, angestrebten *Heil- und Ganzsein*.¹³ Folgerichtig beginnt das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Religionenerklärung mit menschheitlichen Grunderwartungen an die Religionen, die Menschen zugleich auf eine andere Wirklichkeit hin öffnen: »Die Menschen erwarten von den verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins, die heute wie von je die Herzen des Menschen am tiefsten bewegen: Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was ist Sünde? Woher kommt das Leid, und welchen Sinn hat es? Was ist der Weg zum wahren Glück? Was ist der Tod, das Gericht und die Vergeltung nach dem Tode? Und schließlich: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen?« (NA 1)